

GOFFMANS SOZIOLOGIE DES GESPRÄCHS UND SEINE AMBIVALENTE BEZIEHUNG ZUR KONVERSATIONSANALYSE

I. Gegen/über_Goffman

Die Entstehung des folgenden Textes wurde nicht unwesentlich dadurch behindert, daß sein Autor während des Schreibens fortwährend GOFFMANS Sarkasmus im Ohr hatte, mit dem dieser die in der Soziologie verbreitete Praxis kommentierte, ein Konzept neben ein anderes zu halten, Autor X mit Autor Y zu vergleichen, diesen ismus mit jener logie zusammenzuschließen. GOFFMANS Sarkasmus galt einer Soziologie, die über weite Strecken nur noch mit sich selbst beschäftigt ist, sich in den Universitätsbibliotheken verschanzt, Ahnenforschung betreibt und 'Bücher über Bücher' schreibt statt über das soziale Leben. Man darf vermuten, daß sein Spott um einige Grade bissiger wurde angesichts der sich häufenden Sekundär und Tertiärliteratur, die seinem eigenen Werk galt. Der vorliegende Text ist hiervon nicht auszunehmen; auch die magische Geste, ihm eine selbstkritische Vorbemerkung wie ein Amulett umzuhängen, kann ihn kaum gegen GOFFMANS prinzipiellen Vorbehalt immunisieren.

Die Berechtigung, gegen GOFFMAN über GOFFMAN zu schreiben, kann allein der folgende Text selbst liefern. Vorab begründen läßt sich allenfalls die Wahl seines Themas: GOFFMANS Studien über die Formen der sprachlichen Interaktion und seine Beziehung zur Konversationsanalyse. Zum einen ist evident, daß GOFFMAN selbst insbesondere in seinen späteren Studien den 'Formen des Miteinander Sprechens' ("Forms of Talk") große Aufmerksamkeit geschenkt hat. In diesem Zusammenhang waren für ihn die aus der Konversationsanalyse kommenden Arbeiten von herausragender Bedeutung und bilden gar die von ihm am häufigsten zitierte soziologische Literatur überhaupt¹. Zum

¹ Vgl. hierzu die Übersicht über die bei GOFFMAN zitierte Literatur in Karl LENZ' Einleitungsaufsatz zu diesem Band.

ändern ist aber auch zu bemerken, daß seine Bezugnahmen auf die Konversationsanalyse selbst dort, wo sie explizit kenntlich gemacht werden und nicht (wie so viele andere Bezüge in seinen Schriften) in der spezifischen Wahl von Themen und Konzepten verborgen bleiben, oft kryptischer Natur sind, häufig genug allein 'Insidern' zugänglich. Schließlich ist in Rechnung zu stellen, daß der Forschungsansatz der Konversationsanalyse, der auf so vielfältige Weise GOFFMANs Spätwerk bestimmt hat (und umgekehrt: von GOFFMANs Arbeiten nachhaltig beeinflußt ist), in der deutschsprachigen Soziologie nach wie vor nur zögerlich rezipiert wenn nicht überhaupt der Linguistik zugeschlagen wird. Doch wenn man überhaupt davon sprechen will, daß GOFFMAN "Schüler" hatte, dann müssen ganz gewiß die der Konversationsanalyse zuzurechnenden Sozialwissenschaftler an erster Stelle genannt werden².

Aus dieser Lage der Dinge resultierte die Aufgabenstellung für den folgenden Aufsatz: einige der zentralen Linien in GOFFMANs Studien über die Formen der sprachlichen Interaktion nachzuzeichnen und dabei gleichzeitig Licht zu werfen auf seine Beziehung zur Konversationsanalyse. Nicht die Abklärung von Eigentumsrechten und Originalitätsansprüchen ist beabsichtigt, sondern die Aufklärung über Themen und Entwicklungen eines Forschungszusammenhangs, in dem Erving GOFFMANs Arbeiten eine zentrale Rolle spielen als Wegbereiter für Studien, die sich in mancher Hinsicht kritisch gegen ihn selbst wenden. GOFFMAN hat sich dieser Herausforderung durch seine konversationsanalytischen Schüler, die gleichsam auf seinem Grund und Boden ein Konkurrenzunternehmen eröffneten, nicht entzogen, im Gegenteil: er hat ihren Arbeiten in seinem eigenen Spätwerk einen prominenten Platz eingeräumt und damit wesentlich zu ihrer wissenschaftlichen Anerkennung beigetragen. Diese Haltung versucht der folgende Beitrag zu spiegeln: er will kein Text über oder gegen GOFFMAN sein, sondern einer: gegenüber GOFFMAN.

² Man vergleiche hierzu insbesondere den von zwei Konversationsanalytikern, Paul DREW und Anthony WOOTTON (1988a), edierten Sammelband sowie die Einleitung der Herausgeber.

II. Auf_den_Spuren_seiner_Schüler:_Goffmans_Wende_zum_Gespräch

Mit dem Erscheinen seines Buches "Relations in Public: Microstudies of the Public Order" im Jahr 1971 (dt. 1974) betrat GOFFMAN ein Terrain, das er in seinen sieben vorangegangenen Büchern eher zu meiden schien: die Welt der sprachlichen Interaktion. Zwar bildeten die Vorgänge in der Face to Face Interaktion das zentrale Untersuchungsthema auch seiner bisherigen Arbeiten. Doch sein Interesse richtete sich darin kaum auf die Formen des Miteinander Sprechens, sondern galt mehr den moralischen Zwängen und taktischen Manövern, den Selbstdarstellungstechniken und Ritualisierungen, die das Verhalten und die Umgangsweisen zweier Individuen in der Vis à vis Situation bestimmen. 'Ritualisierung' bleibt auch das Thema in "Relations in Public", doch jetzt fragt GOFFMAN spezifischer nach dem dialogischen Charakter von Ritualen. So beschäftigt er sich unter dem Titel "Zugänglichkeitsrituale" mit dem Ablauf von Begrüßungs und Verabschiedungshandlungen, und anhand der Analyse von Entschuldigungen, Erklärungen, Rechtfertigungen, Bagatellisierungen und anderen sprachlichen Formen des korrektiven Handelns verfolgt er, wie Teilnehmer an einer Interaktion der Gefahr begegnen, durch unvorhergesehene Ereignisse in Mißkredit zu geraten oder ihr Gesicht zu verlieren.

Nun wäre es sicherlich falsch, zu behaupten, GOFFMAN hätte erst in den 70er Jahren damit begonnen, sich für "Gespräche" und andere Formen der sprachlichen Interaktion zu interessieren. Bereits seine Dissertation "Communication Conduct in an Island Community", beginnt mit dem Satz: "This is a report on a study of conversational interaction" (1953: 1), und widmet sich neben anderen Themen der Beschreibung von Gesprächstechniken in alltäglichen Unterhaltungen. Im Jahr 1964 erscheint ein kurzer Aufsatz, der sich explizit an ein soziolinguistisches Publikum richtet und in dem GOFFMAN bei aller Sympathiebezeugung für das Interesse an der sozialen Dimension von Sprache vor einer bloß korrelativen Verbindung von sprachlichen und sozialen Variablen warnt und statt dessen für die soziale "Situation" des sprachlichen Handelns als Untersuchungseinheit plädiert. Die sprachliche Verfaßtheit von Interaktion wurde also von GOFFMAN als Untersuchungsthema zwar keineswegs ignoriert, stand aber auch nicht im Zentrum seiner Aufmerksamkeit.

Das begann sich mit dem Erscheinen von "Relations in Public" zu ändern. Nicht nur, daß GOFFMAN seit 1972 im Herausgebergremium einer soziolinguistischen Zeitschrift ("Language in Society") tätig war und für diese Zeitschrift Manuskripte begutachtete³, er selbst publizierte auch eine Reihe von Aufsätzen (orig. 1976, orig. 1978, orig. 1979; auch in: 1981a) in linguistischen Journalen, nachdem er vorher bereits in seinem Buch "Frame Analysis" (1974) in einem langen Abschlußkapitel über die "Rahmenanalyse des Gesprächs" die Richtung seiner zukünftigen Arbeiten andeutete. Unmißverständlich machte dann GOFFMAN selbst mit der Veröffentlichung seines Buches "Forms of Talk" (1981a) deutlich, daß sein Augenmerk nun vorrangig den sprachlich dialogischen Aspekten der Face to Face Interaktion galt. In dem posthum erschienenen Aufsatz "Felicity's condition" (1983b), in dem es um ein in der Sprachphilosophie und Pragmatik zentrales Thema um Präsuppositionen und Inferenzen in der sprachlichen Verständigung geht, erläutert GOFFMAN seine Absicht mit folgendem Satz: "The hope is that the line between microsociological studies and sociolinguistics can be shown to be arbitrary, requiring those on each side of the division to address the concerns of those on the other side" (1983b: 1). Auch wenn keine Rede davon sein kann, daß GOFFMAN in diesen Arbeiten sein eigentliches Thema: "the interaction order as a substantive domain in its own right" (1983a: 2), aus den Augen verloren hat, ist doch unverkennbar, daß er in seinem Forschungsinteresse eine Wende zur Sprache vollzogen hat.

Nun kommt GOFFMANs "linguistic turn" (PHILLIPS 1983) in den 70er Jahren nicht von ungefähr. So sehr diese Neuorientierung im Kern bereits in seinen früheren Arbeiten angelegt sein mag (WILLIAMS 1980: 227), so sehr ist sie doch auch beeinflußt von oder zumindest eingebettet in Entwicklungen in anderen Forschungsbereichen, die GOFFMAN aufgriff und seiner eigenen spezifischen Untersuchungsperspektive inkorporierte. Zum einen ist hier an den Forschungsansatz der "Ethnographie der Kommunikation" zu erinnern, dessen Programmatik in den frühen 60er Jahren von einer Gruppe von Anthropologen, mit der GOFFMAN in

³ Ein Bericht hierüber mit zahlreichen informativen Auszügen aus GOFFMANs gutachterlichen Stellungnahmen findet sich in Dell HYMES (1984).

Verbindung stand (HYMES 1984: 621), formuliert wurde⁴. Ziel dieses Ansatzes ist es, die Form und Dynamik kommunikativer Ereignisse unter Berücksichtigung einer Vielzahl von relevanten Faktoren (Status der Teilnehmer, Situationsgrenzen, beabsichtigte Ziele der Interagierenden, Modalität des kommunikativen Handelns, aktualisierte kommunikative Genres etc.) systematisch zu beschreiben. Zum andern ist hier darauf zu verweisen, daß die Sprachwissenschaft in den 70er Jahren damit begann, sich dezidiert für den Handlungscharakter sprachlicher Äußerungen zu interessieren, was einerseits in den Bemühungen um eine Theorie der Sprechakte (SEARLE 1969) zum Ausdruck kam und andererseits, empirienäher, seinen Niederschlag fand in der auf breiter Front einsetzenden "pragmatischen" Wende der Linguistik.⁵

Dieser Forschungskontext bildete, wie sich leicht anhand der Verweise und Anmerkungen in seinen Texten feststellen läßt, für die Verschiebung von GOFFMANs thematischen Interessen hin auf die Dialogizität der sozialen Interaktion zweifellos eine wichtige Einflußgröße. Der entscheidende Anstoß jedoch, der im weiteren für GOFFMAN zur fortwährenden Reibungsfläche wurde, an der sich seine Kritik und seine eigene analytische Phantasie entzündeten, kam nicht überraschend angesichts GOFFMANs autozentristischer Arbeitsweise von einer Gruppe von Soziologen, die ursprünglich fast alle seine Studenten an der Universität in Berkeley waren und in der Harvey SACKS eine

⁴ Im Jahr 1968 wechselte GOFFMAN von Berkeley an die University of Pennsylvania; dort lehrte neben Dell HYMES, auf den die Formulierung des "Ethnography of Communication"-Ansatzes wesentlich zurückgeht (vgl. HYMES 1979), auch William LABOV, dessen soziolinguistische Studien bereits in den 60er Jahren eine weitreichende Wirkung entfalteten, vgl. etwa: LABOV/WALETZKY (1967).

⁵ Daß GOFFMANs Werk selbst wiederum eine enorme Wirkung auf diese Entwicklung in der Linguistik ausübte, macht deutlich, daß man es in diesem Fall - wie in den meisten anderen Fällen, in denen eine Forschungsentwicklung rekonstruiert werden soll - nicht mit einseitigen Einflußbeziehungen zu tun hat. Für eine gelungene und originelle Rezeption GOFFMANscher Konzepte und Motive in der deutschsprachigen Linguistik vgl. die Studie von Werner HOLLY (1979). Als Beispiel dafür, wie Analysen GOFFMANs in einem sprachwissenschaftlichen Rahmen aufgegriffen und - kritisch - weitergeführt werden können, vgl. LEVINSON (1988).

herausragende Rolle spielte. Bereits in den Jahren 1964/65, also kurze Zeit nach dem Erscheinen von GOFFMANs Buch "Stigma" (1963b), begann SACKS damit, Vorlesungen zu halten über seine minutiösen Analysen von Sequenzierungsvorgängen und Kategorisierungsregeln, die das sprachliche Geschehen in alltäglichen Interaktionsvorgängen bestimmen⁶. Zusammen mit den Arbeiten von Emanuel SCHEGLOFF und anderer Studenten GOFFMANs⁷ begründeten diese "Lectures" von Harvey SACKS jenen Forschungsansatz, der bis heute unter der nicht ganz glücklich gewählten Bezeichnung "Konversationsanalyse" bekannt ist.

Der Einfluß der Konversationsanalytiker insbesondere aber von Harvey SACKS auf den späten GOFFMAN ist, hält man sich an die in seinen Schriften dokumentierten Verweise und Dankbezeugungen, tief und erstaunlich. Denn GOFFMAN hat immer großen Wert darauf gelegt, als unabhängiger Denker zu erscheinen, der sich quer zu schulischen Abgrenzungen bewegt, der es sich erlaubt, entsprechend der Maxime "if it works, take it" schamlos eklektisch zu verhalten, und der nicht selten eine BRECHTsche "Laxheit in Fragen des geistigen Eigentums" an den Tag legt. Natürlich haben die Konversationsanalytiker ihrerseits maßgeblich von GOFFMAN gelernt: sein Blick für Details, sein Gespür für Fallen und Falschheiten, für Kalküle und Risiken in der sozialen Interaktion, seine Nüchternheit bei der Beschreibung komplexer und biographisch bedeutsamer Interaktionsmanöver all dies ist auch (wenngleich mit weniger Eleganz formuliert) in deren Arbeiten zu finden. So mag GOFFMAN in den konversationsanalytischen Texten durchaus auch ein Stück von sich selbst wiederentdeckt haben. Doch

⁶ Lange Zeit kursierten diese Vorlesungen ausschließlich in Form von Tonbandabschriften und werden erst heute in edierter und regulär publizierter Form zugänglich; vgl. die kürzliche Publikation der frühen "lectures" von Harvey SACKS (1989), in deren Anschluß die weiteren Vorlesungen in Form einer mehrbändigen Buchausgabe folgen werden.

⁷ Dazu zählen - jeweils aufgeführt mit dem Jahr, in dem die Dissertation an der Universität Berkeley eingereicht wurde - neben Harvey SACKS (1966) und Emanuel SCHEGLOFF (1967) etwa noch Roy TURNER (1968) und Matthew SPEIER (1969). Andere konversationsanalytische Autoren, die zwar nicht bei GOFFMAN studiert haben, jedoch in seinen späteren Arbeiten häufig erwähnt werden, sind: Gail JEFFERSON, Anita POMERANTZ sowie Charles und Marjorie GOODWIN.

andererseits war er es, der den Konversationsanalytikern dabei gefolgt ist, das durch Bild und Tonaufzeichnung dokumentierbare Gespräch zum primären soziologischen Untersuchungsgegenstand zu machen.

Das bedeutet nun keineswegs, daß GOFFMAN der Konversationsanalyse in allem gefolgt wäre oder in ihr gar eine weiterführende Realisierung seines Forschungsprogramms gesehen hätte. Im Gegenteil: Zwischen GOFFMAN und der Konversationsanalyse gab es erhebliche sachliche und methodische Differenzen, die in den expliziten wechselseitigen Bezugnahmen zumeist so stark im Vordergrund standen, daß deren Gemeinsamkeiten überdeckt wurden. Dazu kommt, daß die Konversationsanalyse in ihrem Forschungsansatz nachhaltig von Harold GARFINKELs (1967) programmatischem Entwurf einer Ethnomethodologie beeinflusst ist⁸ und die Schulen Mentalität, die militante Esoterik und der an Magie gemahnende Purismus, welche die ethnomethodologische Szene zumindest in ihrem Anfangsstadium kennzeichneten, muß GOFFMAN dem Individualisten, der er war ein Greuel gewesen sein⁹. Bei der Beschreibung und Beurteilung des Verhältnisses von GOFFMAN zur Konversationsanalyse gilt es daher sorgfältig zu unterscheiden zwischen rhetorischen Abgrenzungen und sachhaltigen Differenzen, zwischen polemischen Positionsspielen und weitreichenden konzeptuellen Entscheidungen, zwischen ironischer und ernsthafter Gesprächsblockierung, zwischen stilistischen Präferenzen und methodischen Präjudizierungen. Doch wie dem auch sei: GOFFMANs "Wende zum Gespräch", die er den Spuren der Konversationsanalytiker folgend, die seinen Spuren folgten in seinem Spätwerk vollzog, muß in einem doppelten Sinn verstanden werden: zum einen als Wende zur 'Dialogizität der sozialen Interaktion' als seinem letzten großen Thema, zum andern aber als Wende zu einem wie auch immer verklausulierten und gebrochenen Dialog mit seinen ebenso gelehrigen wie aufmüpfigen Schülern.

⁸ Zur Konzeption dieser "ethnomethodologischen Konversationsanalyse", vgl. Jörg R. BERGMANN (1980).

⁹ Das komplexe Verhältnis von GOFFMAN zur Ethnomethodologie wird ausführlicher behandelt in Jean WIDMERS Beitrag zu diesem Sammelband.

III. Vom Ritual zum System und zurück: Goffmans Soziologie des Gesprächs

In seinen gesprächssoziologischen Arbeiten, die ab Mitte der 70er Jahre erscheinen, beschäftigt sich GOFFMAN mit Phänomenen unterschiedlicher Größenordnung. Dazu zählen zum einen Minimalobjekte, wie etwa Einzeläußerungen, die scheinbar keinen Adressaten haben (z.B. Schmerzausrufe: "Aua!") (orig. 1978; auch 1981a), oder Versprecher und andere Fehler bei der Äußerungsproduktion sowohl in der unmittelbaren Interaktion bei alltäglichen Begegnungen als auch bei Rundfunksprechern (1981a: 197ff); zum andern Objekte mittlerer Größe, wie etwa die Aufeinanderfolge von Äußerungen verschiedener Gesprächsteilnehmer in Form von Sequenzen (orig. 1976), die Figur des Sprechers und dessen wechselhafte Beziehungen zu seinen Äußerungen sowie die vielfältigen Möglichkeiten der "Teilnehmerschaft" an einem Gespräch (orig. 1979), oder die sprachlichen Formen, in denen das implizite Wissen über die Besonderheiten eines Adressaten und einer sozialen Situation sich niederschlagen (1983b); schließlich noch Großphänomene, wie etwa die mündliche "Vorlesung" in ihrer spezifischen kommunikativen Form, aufgrund derer sie sich von ihrer bloß schriftlichen Fassung unterscheidet (1981a: 160ff). Der entscheidende Punkt ist hier nun nicht, daß GOFFMAN mit diesen Themen teils an Konzepte und Diskussionen in der vorliegenden linguistischen und sprachsoziologischen Literatur anknüpft, teils aber auch ganz neuartige Phänomene der sprachlichen Interaktion zum Gegenstand seiner Analyse macht. Was diese Arbeiten durchgehend auszeichnet und motiviert, ist vielmehr GOFFMANs fortwährendes Bemühen, aufzuzeigen, daß sprachliche Interaktion bei aller Regelmäßigkeit sehr viel komplexer, gebrochener, vielschichtiger, unkalkulierbarer, verspielter, kreativer, vernetzter und stärker kontextualisiert ist, als das in den ihm reduktionistisch erscheinenden Beschreibungsmodellen der Soziolinguistik und Konversationsanalyse erfaßt wird.

GOFFMAN selbst hat in seinem programmatischen Aufsatz "Replies and Responses" (orig. 1976; auch 1981a) eine begriffliche Unterscheidung vorgeschlagen, deren Zweck es ist, deutlich zum Vorschein zu bringen, was er an den Ansätzen (insbesondere dem der Konversationsanalyse), die ihm als Ausgangspunkt für seine eigenen Arbeiten dienen, vermißt.

Sein unmittelbarer Anknüpfungspunkt ist dabei die in der Konversationsanalyse zum zentralen Thema erkorene spezifische Organisation der sprachlichen Interaktion in "Sequenzen". Das Konzept der "sequentiellen Organisation" meint in der Konversationsanalyse eine zeitliche Abfolgeordnung spezifischer Art¹⁰. Nicht das serielle Nacheinander zweier Äußerungen allein ist mit "Sequenz" gemeint, sondern die spezifische Verkoppelung von Äußerungen zu einem genuinen Abfolgemuster. Eine Äußerung, etwa eine 'Frage', kann "sequentielle" Implikationen haben, insofern sie für den (oder die) nachfolgenden 'turn(s)' festlegt, von welchem Sprecher, mittels welcher Aktivität, über welchen Äußerungstypus etc. er realisiert werden soll. Bei dieser vorgreifenden sequentiellen Strukturierung der sprachlichen Interaktion spielen sog. Paarsequenzen ("adjacency pairs") eine wichtige Rolle. Hierbei handelt es sich um paarweise aneinandergekoppelte, von zwei verschiedenen Sprechern produzierte Äußerungen, wobei wie etwa bei der Frage Antwort Sequenz oder bei der Paarsequenz der Begrüßung die Realisierung der ersten eine normative Erwartung im Hinblick auf die unmittelbar nachfolgende Realisierung einer zweiten Äußerung erzeugt. Das Konzept der Äußerungs 'Sequenz' bezieht sich also auf einen Interaktionsvorgang, dessen Struktur, Länge und Gehalt das Resultat spezifischer, analytisch zu bestimmender Organisationsprinzipien sind.

GOFFMAN übernimmt nun zunächst das Konzept der Paarsequenz und versucht sogar, es noch stärker zu verallgemeinern, weil er dessen Vorteil gerade darin sieht, daß es aufgrund seiner Abstraktheit eine große Vielfalt von interaktiven Vorgängen abdecken kann. Allerdings stellt er auch fest, daß diese Art der Betrachtung von Vorgängen der sprachlichen Interaktion einer grundsätzlichen Beschränkung unterliegt. In ihr wird nämlich der Vorgang der Kommunikation gleichsam als ein autonom organisiertes System konzeptualisiert, d.h. in der Perspektive von "communication engineers" (orig. 1976: 14) wird nach den

¹⁰ Die klassische Darstellung dieser Konzeption findet sich in Emanuel SCHEGLOFF/Harvey SACKS (1973); eine ausführliche deutschsprachige Einführung und Diskussion des in der Konversationsanalyse gebräuchlichen Sequenzbegriffs enthält Jörg R. BERGMANN (1988); Gemeinsamkeiten mit und Unterschiede zu dem in der Objektiven Hermeneutik üblichen Sequenzbegriff werden aufgezeigt und diskutiert in Jörg R. BERGMANN (1985).

"Systemanforderungen" oder "Systemzwängen" gefragt, die erfüllt sein müssen, wenn Kommunikation als ein "System" funktionieren soll. Bezugnehmend auf die von der Konversationsanalyse bestimmten sequentiellen Organisationsprinzipien von sprachlicher Interaktion bzw. auf die von H. Paul GRICE postulierten "Konversationsmaximen" stellt GOFFMAN fest: "We can, then, draw our basic framework for face to face talk from what would appear to be the sheer physical requirements and constraints of any communication system, and progress from there to a sort of microfunctional analysis of various interaction signals and practices" (1976: 15). Eine der entscheidenden Konsequenzen dieses Ansatzes sieht GOFFMAN nun darin, daß mit dieser Konzeption die Möglichkeiten der Formalisierung enorm erweitert werden und daß parallel dazu "the role of live persons in the communication system can be very considerably reduced" (orig. 1976: 15; meine Hervorhebung).

An diesem Punkt nun setzt GOFFMANs Kritik an. Dabei ist zu beachten, daß er sich keineswegs prinzipiell gegen formal grammatische Modelle der Beschreibung von sozialer Interaktion wendet. Er vertritt nur vehement die Überzeugung, daß der Forscher, der sich auf die für das Funktionieren von Kommunikation erforderlichen Systemanforderungen beschränkt, zahlreiche empirische Phänomene nicht in den Blick bekommt, die auf ganz andere Handlungszwänge: auf solche ritueller Art verweisen, in denen das Individuum und sein gefährdetes Selbst im Mittelpunkt steht. GOFFMAN kritisiert an der Konversationsanalyse und deren forciertem Formalismus, daß sie zugunsten einer Beschreibung der systemischen Anforderungen, denen sprachliche Kommunikation genügen muß, die rituellen Anforderungen, die die Interagierenden als nicht weniger zwingende Handlungsverpflichtungen erfahren und die zuweilen gar mit den systemischen in Konflikt geraten, fast vollständig ausblendet. Damit aber wird für GOFFMAN gerade jenes Verbindungstück vernachlässigt, das in der Beschreibung von sozialen Interaktionsvorgängen die Aufgabe übernehmen kann, die Einmaligkeit jeder Handlungssituation mit der übersituativen Allgemeinheit von Interaktionsregeln zu vermitteln: "The notion of ritual constraint helps us to mediate between the particularities of social situations and our tendency to think in terms of general rules for the management of conversational interplay" (orig. 1976: 19f.). D.h., für GOFFMAN macht die pure Analyse der sequentiellen Organisation und anderer Strukturprinzipien der Interaktion den Fehler, daß sie zu scharf von der Singularität der Einzelfälle abstrahiert. Anstatt die Partikularität einer

Situation im Formalismus einer Sequenzanalyse zu beseitigen, wäre, so GOFFMAN, gerade eine soziologisch relevante Frage, worin die Besonderheit einer Situation begründet ist, denn erst dadurch lassen sich die spezifischen Anforderungen abklären, welche die formale Organisation der in dieser Situation ablaufenden sprachlichen Interaktion zu berücksichtigen hat.

GOFFMAN weist also den rituellen Anforderungen, die eine soziale Interaktion bestimmen, insofern eine zentrale Rolle zu, als er sie zu einer Art Vermittlungsinstanz zwischen der unvermeidlich partikularen Handlungssituation und dem System allgemeiner Kommunikationsregeln macht. Nun ist diese Bestimmung, hält man sich GOFFMANs vorangegangene Werkbiographie vor Augen, nicht sonderlich überraschend. Die säkularen Rituale der alltäglichen Interaktion, mittels derer die Individuen sich vor drohendem Gesichtsverlust zu schützen und die Integrität ihres Selbst zu bewahren suchen, waren für ihn anknüpfend sowohl an DURKHEIM als auch an die Ethologie das zentrale Thema seines soziologischen Schaffens, um das beinahe alle seine Arbeiten kreisen. Allerdings tendiert er selbst in verschiedenen seiner Untersuchungen immer wieder dazu, das Ritualthema zugunsten einer eher formal grammatischen Analyse von sozialen Interaktionsabläufen zu überschreiten. So stellt er etwa im Vorwort zu seinem Buch "Interaction Ritual" fest: "I assume that the proper study of interaction is not the individual and his psychology, but rather the syntactical relations among the acts of different persons mutually present to one another" (1967: 2; meine Hervorhebung). Diesem Impuls zu einer Betrachtungsweise der reinen "Formen", in denen soziale Interaktion sich realisiert, hat GOFFMAN freilich bei aller Nähe zu Georg SIMMELs Soziologie nur punktuell nachgegeben¹¹.

So sehr GOFFMAN selbst mit der nüchternen Formenanalyse sozialer Aktivitäten liebäugelte¹², so sehr scheute er davor zurück, als dieses

¹¹ Die Beziehung zwischen den Arbeiten GOFFMANs und der Soziologie Georg SIMMELs wird eingehend erläutert in Gregory SMITH (1989).

¹² Man vgl. etwa die bei Rod WATSON (1983: 107) wiedergegebene Aussage GOFFMANs: "In a personal communication to the present author (March 1976), he [Goffman] claimed that his goal was to produce as mechanistic an analysis as possible of 'communicative interaction'".

Programm Wirklichkeit wurde und ihm in Gestalt der Konversationsanalyse gegenübertrat. Die Heftigkeit, mit der er die von ihm so titulierte "communication system engineers" der Konversationsanalyse kritisierte, mag daher auch seine Wurzel darin haben, daß ihm hier ein abgespaltenes Stück seiner selbst eine nicht realisierte Option seiner wissenschaftlichen Biographie begegnete. Wie umgekehrt die zuweilen harschen Reaktionen von Seiten der Konversationsanalyse auch die Enttäuschung darüber verraten, daß GOFFMAN nicht bereit war, sich in die Anhängerschaft jener einzureihen, welche die Analyse von sozialer Interaktion in seinem Geist wenn auch mit anderen Mitteln fortzuführen glaubten. So ist etwa Emanuel SCHEGLOFFs (1988: 94) Verdikt: "the perduring entanglement with 'ritual' and 'face' kept him in the psychology", angesichts der besonderen Bedeutung DURKHEIMs für GOFFMANs Ritualkonzeption inhaltlich nur schwer zu rechtfertigen, und kaum anders zu verstehen denn als Reaktion auf GOFFMANs böses Wort von den 'Kommunikationsingenieuren'. Daß weder der Mechanismusvorwurf noch der Gegenvorwurf des Psychologismus besonders stichhaltig ist, und beide Seiten sich näher stehen, als sie wahrhaben (oder eingestehen) wollen, zeigt sich auf signifikante Weise etwa in der Arbeit von Christian HEATH (1988), in der GOFFMANs Studien über Verlegenheit den Rahmen bilden für eine konversationsanalytische Untersuchung von Verlegenheitsphänomenen in der Arzt Patient Interaktion.

Ausgehend vom rituellen Charakter allen sozialen Handelns, sah GOFFMAN sich in der Logik seines Vorgehens zu einer Analyse der systemischen Bedingungen sozialer Interaktion gedrängt, zu dem, was er in seiner letzten Veröffentlichung (1983a: 9) "the relatively autonomous forms of life in the interaction order" nannte. Doch ebenso wie SIMMEL war GOFFMAN immer auch zu sehr an den Lebensinhalten interessiert an dem, was für die Handelnden selbst auf dem Spiel stand, um sich in der Haltung eines Morphologen allein der Analyse dieser 'autonomen Lebensformen' zu widmen. Er erkannte zwar die Notwendigkeit einer derartigen Formenbestimmung an, doch faktisch kümmerte er sich wenig darum und erachtete es wohl als ungenügend oder zweitrangig, sich damit abzugeben¹³. So kehrte er immer wieder zurück zu seinem

¹³ Treffend bemerkt (und kritisiert) Emanuel SCHEGLOFF (1988: 97) denn auch: "For Goffman, what he calls 'ritual' is the heart of the sociology in

zentralen Thema: zur moralischen Ordnung der sozialen Interaktion mit ihren rituellen Zwängen und Verpflichtungen, denen die im Alltag Handelnden folgen, um einander Achtung zu erweisen und eine Beschädigung des Selbst zu verhindern. Die Ambivalenz, welche die Beziehung zwischen GOFFMAN und der Konversationsanalyse kennzeichnet, spiegelt somit durchaus eine Ambivalenz in GOFFMANs Werk selbst wider: die autonomen Formen des Lebens nach dem Grammatikmodell beschreiben zu wollen, doch vom Ritualmodell nicht lassen zu können¹⁴.

Eine der herausragenden Leistungen der in GOFFMANs Spätwerk entwickelten Soziologie des Gesprächs besteht darin, daß er die von ihm vorgetragene Bedenken gegenüber formalisierten Beschreibungsmodellen "the role of live persons in the communication system can be very considerably reduced" (s.o.) nicht als prinzipiellen epistemologischen Einwand stehen läßt, sondern zur Grundlage macht für die Thematisierung von sozialen Sachverhalten und Vorgängen, die den (seines Erachtens) reduktionistischen Konzeptionen der Systemperspektive typischerweise zum Opfer fallen. Daran zeigt sich, daß GOFFMAN keineswegs in eine agnostizistische Haltung verfällt und das Individuelle als ein unerreichbares Phänomen jenseits aller wissenschaftlichen Beschreibung ins Feld führt. Vielmehr ist GOFFMAN darauf aus, Differenzierungen vorzunehmen, die deutlich machen, auf welcher vielfältigen Weise Individuen in ihrem Verhalten die Anforderungen, denen sie im Kommunikationssystem "Gespräch" unterworfen sind, ausbeuten oder unterlaufen können. Auch an dieser Stelle ist wieder deutlich GOFFMANs besondere Frageweise zu erkennen: Nicht die 'systemischen' Regeln selbst interessieren ihn, sondern das, was die Handelnden unter Berücksichtigung 'ritueller' Anforderungen aus diesen Regeln machen.

Ein Beispiel hierfür ist seine Studie über eine Klasse von Äußerungen, die er "Response cries" nennt (orig. 1978; auch 1981a). GOFFMANs Ausgangspunkt ist, daß unter einer systemischen Perspektive für einen

studying interaction; the 'system' is somehow pre-sociological, engineering, biological, whatever. Here I think him seriously mistaken".

¹⁴ Ann RAWLS (1989) argumentiert, daß sich hinter dieser Ambivalenz "two distinct forms of order" verbergen. Doch einmal mit dem Zählen begonnen, käme man man vermutlich rasch auf sehr viel mehr "forms of order".

kommunikativen Akt immer ein Adressat vorhanden sein muß. Ganz entsprechend dieser Systemanforderung sind in unserer Gesellschaft Selbstgespräche zumindest außerhalb von Rollenproben und ähnlichen Situationen mit einem Tabu belegt. Und dennoch ereignet es sich immer wieder, daß jemand in Gegenwart anderer anwesender Personen eine Äußerung produziert, die keinen erkennbaren Adressaten hat. Das ist GOFFMANs Thema. Sein grundsätzliches Argument lautet, daß Äußerungen dieser Art, hervorgebracht ohne vorausgegangenen sprachlichen Kontext, gerade nicht in Begriffen der sequentiellen Organisation von sprachlicher Interaktion analysiert werden können, sondern im Hinblick auf ihre situative, non linguistische Einbettung und Transformation untersucht werden müssen. GOFFMAN zeigt u.a., daß diese an niemanden gerichteten Äußerungen, die etwa nach einer Fehlhandlung, einem Versehen, einem kleinen Mißgeschick hervorgebracht werden, in hohem Maße selbstreflexiv sind und zumeist insofern einen Darstellungscharakter haben, als ihre Urheber bemüht sind, deutlich zu machen, daß sie sich der Regelverletzung bewußt sind, diese jedoch momentaner Art ist und nicht als Anzeichen von halluzinatorischem Verhalten interpretiert werden darf. Ob diese Ausrufe nun über spezifische Wörter ("Verflucht!") oder in Form von nicht lexikalisierten Interjektionen ("Ups!") erfolgen (in dem Aufsatz wird eine große Vielfalt behandelt: Schmerzausrufe, Stöhnen bei Anstrengung, Überraschungslaute, Ekelausrufe, Jubellaute usw.), GOFFMAN erkennt in ihnen sein altes Thema: "A response cry is (if anything is) a ritualized act in something like the ethological sense of that term" (orig. 1978: 100). Ausrufe dieser Art sind die ritualisierten Formen der Reaktion auf besondere situative Umstände, die einem Individuum die Möglichkeit geben oder den Zwang auferlegen, seine momentanen Gedanken und Gefühle lautlich kundzutun, gleichgültig, wer in dieser Situation als möglicher Hörer anwesend ist. "Response cries, then, do not mark a flooding of emotion outward, but a flooding of relevance in" (ibid.: 121).

Neben dem Nachweis, daß vermeintliche Verletzungen von Interaktionsregeln gerade als Erfüllung von rituellen Anforderungen bestimmt werden können, wendet GOFFMAN noch eine andere Technik an, um die reduktionistischen Konsequenzen eines formalisierten Beschreibungsmodells deutlich zu machen und zu überwinden. Diese Technik besteht darin, aufzuzeigen, daß Grundkonzepte des Beschreibungsmodells ihrem Charakter nach allzu statisch und

vereinfachend sind und der Komplexität und Kreativität, mit der die Teilnehmer an einer sprachlichen Interaktion sich der Sprache bedienen, kaum gerecht werden können. Auf meisterhafte Weise bedient sich GOFFMAN dieser Technik insbesondere dort, wo er die beiden Figuren des "Sprechers" und des "Hörers", die für eine auf das Kommunikationssystem gerichtete Beschreibungsperspektive von elementarer Bedeutung sind, in ihre Bestandteile zerlegt.

Als Resultat dieser Dekompositionsübung zeigt sich, daß der Begriff des Sprechers verschiedene Kapazitäten (ver)birgt, die im aktuellen Gebrauch der Sprache zwar häufig koinzidieren, in bestimmten Situationen jedoch auseinanderfallen können und damit unmittelbar sichtbar werden. Für GOFFMAN setzt sich der 'Sprecher' gewissermaßen aus drei Personen zusammen¹⁵: zum einen aus dem Aktivator ("animator"), der wie eine "sounding box" den Worten durch seine akustische Aktivität Leben verleiht; zum andern aus dem Urheber ("author"), der die zum Ausdruck gebrachten Gefühle und Meinungen in Worte gefaßt hat; und schließlich aus dem Auftraggeber ("principal"), dessen Stellung und Meinung durch die ausgesprochenen Worte artikuliert und fixiert werden. Alle drei Kapazitäten zusammen ergeben das, was GOFFMAN "production format" nennt. Wenn nun z.B. ein Sprecher die Worte eines anderen zitiert, tritt der, der diese Worte aktiviert, neben den, von dem diese Worte stammen. Diese Aufspaltung des Sprechers im Zitat aber hat weitreichende Konsequenzen, etwa die, daß die Person, die spricht, die Verantwortung für die Äußerung, die sie wiedergibt, an denjenigen delegieren kann, dessen Worte sie zitiert und dem diese Worte gewissermaßen 'gehören'¹⁶.

¹⁵ Während GOFFMAN in seinem Buch "Frame Analysis" (1974: 517- 523) noch vier verschiedene Sprecherrollen unterscheidet, findet sich in seinem Aufsatz "Footing" (orig. 1979: 144) eine überarbeitete Typologie, die nur noch drei Sprecherrollen enthält. Auf diesen Aufsatz stützt sich meine Darstellung. Vgl. zu diesem Thema auch die systematische Übersicht in Stephen LEVINSON (1988: 168f.).

¹⁶ Daraus ergibt sich wiederum, daß das Zitat einem Sprecher die Möglichkeit eröffnet, Ausdrücke zu gebrauchen, deren Verwendung er sich in seiner eigenen Rede aus Gründen der Etikette verbieten würde. Das Zitatformat kann also als Mittel der Lockerung von Zensurregeln und Ausdrucksrestriktionen fungieren, - wovon vor allem im Klatsch ausführlich Gebrauch gemacht wird. Vgl. zum

In der gleichen Weise, in der GOFFMAN das Konzept des 'Sprechers' dekonstruiert, zieht er auch verschiedene Beteiligungsrollen, die im Konzept des 'Hörers' enthalten sind, typologisch auseinander. So unterscheidet er u.a. ratifizierte von nicht ratifizierten Zuhörern, und im Hinblick auf die erste Gruppe nochmals zwischen angesprochenen und nicht angesprochenen Rezipienten bzw. zwischen zufälligen Mithörern und absichtlichen Lauschern bei der zweiten Gruppe (orig. 1979: 132f.). Alle diese möglichen Zuhörertypen faßt GOFFMAN dann zu dem zusammen, was er als "participation framework" bezeichnet.

GOFFMANs gesprächssoziologische Untersuchungen sind von dem fortwährenden Bemühen gekennzeichnet, gegen die trivialisierenden Vereinfachungen und Reduktionen, die er in der Soziolinguistik, in der Sprachphilosophie und ebenso in der Konversationsanalyse entdeckt zu haben glaubt, hervorzukehren, daß die realen Vorgänge der sprachlichen Interaktion sehr viel dynamischer organisiert und in sich gebrochener sind, als dies mit deren verarmten Begriffsinstrumentarien zu erfassen ist. Seine Arbeiten sind denn auch durchsetzt von sich auftürmenden typologischen Differenzierungen und begrifflichen Anreicherungen; von neuartigen und oft nur beiläufig erwähnten Interaktionsphänomenen, die bis zu diesem Zeitpunkt kein Wissenschaftler beachtet hatte; gleichzeitig aber auch von überraschenden selbstkritischen Wendungen gegen die eigenen Konzepte, denn seine Zweifel und sein Mißtrauen gegenüber der Tragfähigkeit begrifflicher Unterscheidungen sparten auch die von ihm selbst entwickelten nicht aus¹⁷. Auf diese Weise wird die Soziologie des Gesprächs durch GOFFMANs Arbeiten auf ganz ungewöhnliche Weise mit der andauernden Herausforderung konfrontiert, die Präsuppositionen, die in ihre Beschreibungssprache eingehen, sorgfältig im Auge zu behalten. Nimmt man GOFFMANs Praxis als Modell, so heißt das auch:

Zitat als einem klatschspezifischen Element der Ereignisrekonstruktion: Jörg BERGMANN (1987: 149-166).

¹⁷ Illusionslos bemerkt er gegen Ende seiner Rede als Präsident der ASA über die bisherigen Errungenschaften der Soziologie: "I'm not one to think that so far our claims can be based on magnificent accomplishment. Indeed I've heard it said that we should be glad to trade what we've so far produced for a few really good conceptual distinctions and a cold beer" (1983a: 17).

die mühsam entwickelte Begrifflichkeit bei Bedarf eher auszuwechseln,
als aus Gründen der 'Systematik' dogmatisch auf ihr zu beharren.

IV. Rückwärts gewandt, nach vorne blickend: Einige methodologische Differenzen

Vor dem Hintergrund von GOFFMANs Soziologie des Gesprächs, so wie sie hier in einigen groben Zügen dargestellt wurde, zeichnet sich nun deutlicher die zwiespältige Haltung ab, die er der Konversationsanalyse gegenüber einnahm, welche er selbst sich in seinen letzten Arbeiten als Gegenspielerin erkoren hatte. Er honoriert die analytische Schärfe, mit der in konversationsanalytischen Untersuchungen eine strukturelle Basis für die Beschreibung sprachlicher Interaktionssequenzen erarbeitet wird und vermißt doch, daß darüber das in moralische Unternehmungen verstrickte Individuum aus dem Blickfeld gerät. Er hebt wiederholt als Verdienst konversationsanalytischer Studien hervor, daß es ihnen gelingt, die Wirkungsweise von Organisationsprinzipien der sozialen Interaktion auf einem Detaillierungsniveau nachzuweisen, das noch erheblich unter dem liegt, auf dem er sich in seinen (frühen) "Mikroanalysen" bewegt und zugleich moniert er doch, daß der außersprachliche Kontext, in den eine Interaktionssequenz eingebettet ist, in vielen dieser Arbeiten auf unzulässige Weise ausgeblendet wird. Er unterstreicht: "I do not mean to argue against formalistic analysis" (orig. 1976: 72), und er folgt uneingeschränkt der Konversationsanalyse, wenn er postuliert, daß die Verbindung zwischen zwei aufeinanderfolgenden Äußerungen "must be explored under the auspices of determinism, as though all the degrees of freedom available to whosoever is about to talk can somehow be mapped out, conceptualized, and ordered, somehow neatly grasped and held, somehow made to submit to the patterning out effected by analysis" (ibid.: 72). Doch gleichzeitig wird er nicht müde, die unvorhersehbaren Wendungen und Brüche, die überraschenden Manöver und metakommunikativen Sprünge, die sich in einem Gespräch ereignen, zum Anlaß zu nehmen, um die Souveränität und den Freiheitsspielraum des agierenden Individuums herauszukehren und das (vermeintlich) mechanistische Weltbild der Konversationsanalyse aufs Korn zu nehmen.

Liest man GOFFMANs gesprächssoziologische Beiträge mit den Augen eines Konversationsanalytikers, der nach einer gutwilligen Lesart sucht, so wird man jenseits seines unbestreibaren Verdienstes, die Face to Face Interaktion als ein genuines Untersuchungsgebiet in der Soziologie begründet zu haben gerade in seinem fortwährenden Insistieren auf der Fähigkeit der Handelnden, die Strukturbedingungen der Kommunikation zu manipulieren und im Spiel zu überschreiten, einen wichtigen Hinweis

sehen. Tatsächlich ist ja die Konversationsanalyse wie sonst kaum ein anderer soziologischer Untersuchungsansatz davon geprägt, dokumentierte soziale Interaktionsabläufe "under the auspices of determinism" (GOFFMAN) auseinanderzunehmen und wieder zusammensetzen. Im Vollzug wie in der Darstellung der Analyse verschwindet dabei unter der Hand häufig das Bewußtsein davon, daß es sich hierbei um einen methodologisch begründeten Determinismus handelt und der Nachweis der interaktionslogischen Strukturiertheit eines sozialen Geschehens keineswegs die ontologische Aussage impliziert, daß die Interagierenden gar keine andere Wahl hatten, als in der Weise zu handeln, in der dies im Datenmaterial dokumentiert ist. GOFFMANs warnende Hinweise, daß zwischen der abstrakten Welt der Konzepte und der konkreten empirischen Welt eine prinzipielle Differenz besteht, sind also durchaus dazu geeignet, den Konversationsanalytiker daran zu erinnern, daß die Interagierenden, deren Äußerungen er analysiert, souverän handelnde Individuen sind, die in ihrem Verhalten nicht naturgesetzlich seinen typisierenden und formalisierenden (Re)Konstruktionen unterworfen sind. Dieser 'gutwilligen' Lesart von GOFFMANs Spätwerk läßt sich nun aber eine andere Lesart gegenüberstellen, in der die durchlaufenden methodologischen Differenzen zur Konversationsanalyse sich scharf abzeichnen.

Einem nach rückwärts gewandten Beobachter stellt sich jedes soziale Ereignis notwendigerweise als ein abgeschlossenes, womöglich in einem Text fixiertes Geschehen dar. Für den Handelnden selbst jedoch, der weder 'weiß', wann er seine momentane Äußerung zu einem Abschluß gebracht haben wird, noch wann sein Interaktionspartner das Wort ergreifen wird, noch wann das Gespräch insgesamt zu einem Ende kommen wird, für den nach vorne blickenden Handelnden sind die Grenzen des Ablaufs und die wählbaren Alternativen prinzipiell offen¹⁸. Die Kunst der Analyse besteht nun gerade darin, dieser Dualität der Perspektiven gerecht zu werden und rückwärts gewandt, nach vorne blickend aus dem geschlossenen Handlungsprodukt (also in der Regel einem Text) den offenen Handlungsprozeß (also die gewählten wie die

¹⁸ Vgl. zu dieser Grundfigur der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik Hans-Georg SOEFFNER (1989: 144, passim), wo auch auf einige - unter hermeneutischer Sicht - problematische Implikationen von GOFFMANs Rahmenkonzept hingewiesen wird.

nicht gewählten Handlungsalternativen) zu erschließen. Doch eben diese Konstruktion, die bei so unterschiedlichen Ansätzen wie der Konversationsanalyse als auch der objektiven Hermeneutik zum Konzept der "Sequenzanalyse" geführt hat, diese Konstruktion hat GOFFMAN für seinen Untersuchungsansatz zu keiner Zeit verbindlich übernommen. Ja, der Sinn einiger seiner methodischen Entscheidungen erschließt sich gerade dann, wenn man sie zu verstehen versucht als Konsequenzen, die aus der Vermeidung dieser hermeneutischen Untersuchungsanlage resultieren.

GOFFMAN scheut wie ein Klaustrophobiker die Geschlossenheit, die ein singuläres empirisches Datum für den in der Haltung eines Historikers nach rückwärts gewandten Sozialforscher hat. Nicht nur daß er in seinem Werk fast durchgehend den Umgang mit Aufzeichnungen und Transkripten von realen Interaktionsvorgängen vermeidet, und statt dessen Zeitungsberichte, Auszüge aus Büchern oder Rekonstruktionen eigener Beobachtungen als empirisches Material favorisiert¹⁹. (Im Gegensatz zu den registrierenden Daten in Gestalt von Bild und Tonaufzeichnungen stehen diese rekonstruierenden Darsellungen ja selbst bereits in einem grundsätzlich offenen Deutungsverhältnis zum Original; vgl. hierzu BERGMANN 1985.) Auch dort, wo er 'natürliche' Gesprächsereignisse als Daten heranzieht, wie etwa in seinem Aufsatz "Radio talk" (1981a: 197ff), ist es nicht seine Sache, die immanente, im Ablauf der Interaktion sich vollziehende Strukturierung (und 'Einengung') des Geschehens "turn by turn" zu analysieren. "For Goffman, there was no point in analysing a single data source" (STRONG 1983: 351). Vielmehr benutzt er sein Material eher zur Illustration von Beobachtungen, die er beim Sortieren des Materials gemacht hat. Dem steht zur Seite, daß GOFFMAN leichthändig imaginierte Dialoge heranzieht, um einen Punkt zu demonstrieren, oder die Geschlossenheit von realen Dialogausschnitten durch deren imaginierte Fortsetzung sprengt.

¹⁹ Wie zu erwarten, ist dies ein Punkt, der vor allem von Seiten der Konversationsanalytiker z.T. heftig kritisiert wurde. Vgl. u.a. Rod WATSON (1983: 105), Emanuel SCHEGLOFF (1988: 100-109), Phil MANNING (1989: 375).

Diese offensichtlich tiefsitzende Scheu vor Geschlossenheit (was hier nicht im psychologischen Sinn gemeint ist) findet seinen Ausdruck letztlich auch in GOFFMANs Bemühen, den Bindungen der eigenen Begrifflichkeit zu entfliehen. Der oft kommentierte Sachverhalt, daß GOFFMAN in seinen Werken regelmäßig konzeptionelle Reifenwechsel durchführte, hat hierin wohl einen nicht unwesentlichen Grund. Daß aufgrund dieser Haltung, die wo auch immer Systembildungen zu unterlaufen und Abgeschlossenheit zu sprengen sucht, ein Unternehmen wie die Konversationsanalyse, das konzeptionell und methodisch gerade auf eine kumulative Analyse von sprachlicher Interaktion angelegt ist (MANNING 1989: 372f.), das gesteigerte Mißtrauen GOFFMANs provozieren mußte, liegt auf der Hand. So sind für die ambivalente Beziehung zwischen GOFFMAN und der Konversationsanalyse auch Differenzen in grundsätzlichen methodologischen Optionen verantwortlich zu machen, die lange Zeit unausgesprochen blieben, doch nachhaltig dieses Verhältnis geprägt haben.

V. Hinter Einwegscheiben und vor Spiegeln

Der wohl am stärksten ins Auge springende Unterschied zwischen den Arbeiten GOFFMANs und Studien konversationsanalytischer Provenienz besteht zweifellos in der Textform. Das Genre, dessen sich GOFFMAN in seinen Arbeiten (mit Ausnahme von "Frame Analysis") bedient, ist das des Essays²⁰. Er vermeidet lange argumentative Ausführungen oder Ableitungen, setzt statt dessen häufig erneut an, wechselt Perspektiven und scheut nicht vor vermeintlichen Seitenpfaden und Ablenkungen zurück. Seine Darstellungen sind nicht selten in sich gebrochen und kommentieren sich häufig selbst²¹, wodurch sie etwas Verspieltes bekommen und die Struktur des Gegenstands, den GOFFMAN analysiert, in sich widerspiegeln. Dazu werden immer wieder Geschichten erzählt. GOFFMANs Welt ist bevölkert von Schmugglern und Spioninnen, betrogenen Betrügern und Barbesuchern, ungezogenen Kindern und Leichenbestattern; in ihr geht es um Kriegslisten und Banküberfälle, um Hinrichtungen und Aufzugsfahrten, um Seitensprünge und kleine Ungeschicklichkeiten.

Demgegenüber erscheinen konversationsanalytische Texte häufig geradezu als technische Berichte. Sie sind in einer trockenen, nüchternen Sprache abgefaßt und mit zahlreichen Spezialausdrücken durchsetzt; sie vermeiden zumeist völlig narrative Elemente und bevorzugen eine deduktive Darstellungsweise. Sie sind direkt und völlig frei von ironischen Seitenkommentaren und anderen Spielereien. Dadurch und durch ihre Knappheit erhalten sie zuweilen eine kalte Eleganz, die einen eigentümlichen Reiz ausstrahlt.

Natürlich sind diese stilistischen Differenzen und Unterschiede in der Wahl der Textgattungen nicht allein von den persönlichen Vorlieben und Abneigungen der Autoren bestimmt. Für GOFFMAN stellen sich die Vorgänge in der sozialen Wirklichkeit nicht so ungebrochen und

²⁰ Zum Essay-Charakter von GOFFMANs Texten vgl. Philip STRONG (1982: 454f.), und allgemeiner zur "Poetik" GOFFMANs: Paul ATKINSON (1989). Vgl. zu diesem Thema auch den Aufsatz von Alton BECKER (1984), dem wir u.a. die schöne Beobachtung verdanken, daß "Goffman liked endings as much as Beethoven did" (ibid.: 110).

²¹ So vor allem in "The lecture" (1981a: 160ff), in dem die ursprünglich mündliche Präsentation eines Vortrags über "the lecture" immer wieder mit der Schriftlichkeit des vorliegenden Textes konfrontiert wird.

eineindeutig dar, wie die Konversationsanalyse zu suggerieren scheint, wenn sie sich allein an das hält, was sich mit einem Tonband oder Videogerät aufzeichnen läßt. Für GOFFMAN blicken die Konversationsanalytiker immerzu wie durch eine Einwegscheibe auf die Welt. Dementsprechend präsentieren sich auch ihre Texte ohne Selbstzweifel als wissenschaftliche Produkte. Für GOFFMAN dagegen ist die Welt in ihren kreativen Brechungen und Verspieltheiten nicht allein von einer Perspektive aus hinter der Einwegscheibe sitzend zu erfassen. Um den Eigentümlichkeiten des sozialen Lebens näher zu kommen, benutzt GOFFMAN deshalb gleichsam mehrere Spiegel, die es ihm ermöglichen, ein kaleidoskopartiges Bild der sozialen Welt zu erzeugen, um Ecken zu schauen oder doppelte Böden zu erkennen.

Versuche, dem sozialen Leben, das in sich verschachtelt ist und sich selbst reflektiert, durch schwere wissenschaftliche Prosa nahezukommen, hält GOFFMAN für wenig geeignet: "Casting one's endeavor in the more respectable forms of the mature sciences is often just a rhetoric"²². Und das ist sicher nicht eine der geringsten Leistungen GOFFMANs: durch die sprachliche Qualität seiner eigenen Texte seinen Fachkollegen vor Augen geführt zu haben, daß die textliche Form sozialwissenschaftlicher Erkenntnis bei aller Präzision auch leicht sein, und bei aller fachsprachlichen Qualität auch eine ästhetische Erfahrung vermitteln kann.

Bibliographie

Die bibliographischen Angaben zu den Arbeiten von GOFFMAN beziehen sich auf das Schriftenverzeichnis von GOFFMAN am Ende des Buches.

ABRAHAMs, Roger D. (1984), Pros and players. In: *Raritan* 3/4: 76-94

ATKINSON, Paul (1989), Goffman's poetics. In: *Human Studies*, 12: 59-76

BECKER, Alton L. (1984), Goffman's animated language game. In: *Raritan* 3/4: 95-112

²² Zitiert nach Philip STRONG (1983: 349).

- BERGMANN, Jörg R. (1980), Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: P. Schröder/H. Steger (Hg.), Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: 9 51
- BERGMANN, Jörg R. (1985), Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: W. Bonß/H. Hartmann (Hg.), Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Sonderheft 3 der "Sozialen Welt, Göttingen: 299 320
- BERGMANN, Jörg R. (1987), Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin/New York 1987: de Gruyter
- BERGMANN, Jörg R. (1988), Ethnomethodologie und Konversationsanalyse, Kurseinheit 1 3. Studienbrief für die FernUniversität Hagen
- DREW, Paul/Anthony WOOTTON (Hg.) (1988a), Erving Goffman: Exploring the interaction order. Cambridge: Polity Press
- DREW, Paul/Anthony WOOTTON (1988b), Introduction. In: Drew/Wootton (1988a: 1 13)
- GARFINKEL, Harold (1967), Studies in ethnomethodology. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall
- HEATH, Christian (1988), Embarrassment and interactional organization. In: Drew/Wootton (1988a: 136 160)
- HOLLY, Werner (1979), Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen: Niemeyer
- HYMES, Dell (1979), Zur Ethnographie der Kommunikation, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- HYMES, Dell (1984), On Erving Goffman. In: Theory and Society, 13: 621 631
- GOFFMAN, Erving (vgl. Schriftenverzeichnis am Ende des Buches)
- KENDON, Adam (1988), Goffman's approach to face to face interaction. In: Drew/Wootton (1988a: 14 40)
- LABOV, William/Joshua WALETZKY (1967), Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In: J. Helm (Hg.), Essays on the verbal and visual arts. Seattle: 12 44; dt.: (1972), Erzählanalyse: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrungen. In: J. Ihwe (Hrsg.), Literaturwissenschaft und Linguistik, Bd.2. Frankfurt/M.: 78 126
- LEVINSON, Stephen C. (1988), Putting linguistics on a proper footing: Explorations in Goffman's concepts of participation. In: Drew/Wootton (1988a: 161 227)
- MANNING, Phil (1989), Ritual talk. In: Sociology, 23: 365 385
- PHILLIPS, John (1983), Goffman's linguistic turn: A comment on 'Forms of Talk'. In: Theory, Culture and Society 2: 114 116

- RAWLS, Anne W. (1987), The interaction order sui generis: Goffman's contribution to social theory. In: *Sociological Theory* 5: 136 149
- RAWLS, Anne W. (1989), Language, self, and social order: A reformulation of Goffman and Sacks. In: *Human Studies* 12: 147 172
- SACKS, Harvey (1966), The search for help: No one to turn to. Ph.D. dissertation, University of California, Berkeley
- SACKS, Harvey (1989), Lectures 1964 65, ed. by Gail Jefferson. In: *Human Studies* 12,3/4
- SCHEGLOFF, Emanuel (1967), The first five seconds: The order of conversational openings. Ph.D. dissertation, University of California, Berkeley
- SCHEGLOFF, Emanuel (1988), Goffman and the analysis of conversation. In: Drew/Wootton (1988a: 89 135)
- SCHEGLOFF, Emanuel (1989), Harvey Sacks Lectures 1964 65: An introduction/memoir. In: *Human Studies* 12: 185 209
- SCHEGLOFF, Emanuel/Harvey SACKS, Opening up closings. In: *Semiotica* 8: 289 327
- SEARLE, John (1969), *Speech acts: An essay in the philosophy of language*. Cambridge: Cambridge UP; dt.: (1971), *Sprechakte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- SMITH, Gregory W.H. (1989), Snapshots 'sub specie aeternitatis': Simmel, Goffman, and formal sociology. In: *Human Studies*, 12: 19 57
- SOEFFNER, Hans Georg (1989), *Auslegung des Alltags Der Alltag der Auslegung: Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- SPEIER, Matthew (1969), The organization of talk and socialization practices in family household interaction. Ph.D. dissertation, University of California, Berkeley
- STRONG, Philip M. (1982), Review of E.Goffman, *Forms of talk*. In: *Sociology*, 16: 453 455
- STRONG, Philip M. (1983), The importance of being Erving: Erving Goffman, 1922 1982. In: *Sociology of Health and Illness*, 5: 345 355
- TURNER, Roy (1968), Talk and troubles: Contact problems of former mental patients. Ph.D. dissertation, University of California, Berkeley
- WATSON, Rod (1983), Goffman, talk and interaction: Some modulated responses. In: *Theory, Culture and Society* 2: 103 108
- WILLIAMS, Robin (1980), Goffman's sociology of talk. In: J.Ditton (Hg.), *The View from Goffman*. London: 210 232